

keit an einander zu schließen. Nicht als zu vermuthen gewesen, wurde der unbehagliche deutsche Gläubiger befristet. Frankreich war wieder sich selbst zurückgegeben.

Allein diese Hitterwochen des Paktes von Bordeaux waren ebenso rasch verflohen. Nunmehr entstand die schwere Frage, was mit dem sich selber wiedergegebenen Frankreich beginnen? Die Majorität der Volksvertreter war ausgeprochen antirepublikanisch; die „Bauernkammer“ wurde sie spottweise von den Pariser und Lyoner Blättern genannt. Zudem war keine dieser antirepublikanischen Parteien stark und in sich bedeuten genug, um ihren Willen zu dem entscheidenden zu machen. Auf einem Thronesfel, so wogelte Herr Thiers, ist für drei Präsidents kein Platz. Er ist daher der Ansicht, daß aus diesem Wirrwal nur die Republik, als die einzig mögliche Staatsform, hervorgehen könne. Nur sie könne das todtgewordene Land wieder neu erstarren lassen, und naturgemäß könne nur ein Thiers das schwer zu lenkende Staatsschiff regieren. Die republikanische Linke drängt unablässig zur Auflösung der Kammer; sie habe nur zum Zwecke der Friedensschlichtung ihr Mandat erhalten, daselbe sei erschöpft. Thiers will diesem Verlangen nicht nachgeben. Er hofft die antirepublikanische Seite zu gewinnen, die republikanische zu versöhnen, und in dieser Sühnensarbeit geht er zu Grunde. In diesem Stadium tritt der sterbende Einfluß bereits in seiner ganzen ungeheuren Macht hervor. Der Ultramontanen ist ja an irgend einer Staatsform an sich herzlich wenig gelegen. Ihre Anhänglichkeit an das legitimistische Prinzip, an Chambord, ist durch das Interesse Roms allein bedingt; im Uebrigen sagen sie von jeder Obrigkeit, sie sei von Gott und suchen eben am Besten ihre Schwärze zu scheeren. Der Voltairianer Thiers ist denn doch ein gar zu unsicherer Bürge ihrer Hoffnungen; zudem neigt er dem verpönten Gallicanismus zu, also fort mit ihm, er ist gefährlich. Seine ganze vielversprechende Staatskunst, seine Beredsamkeit, seine Verdienste um die „Befreiung des Landes“ sind für ihn von keinem Nutzen. Der glorreiche Verwundete von Sedan, der Held von Reichshausen, tritt an die Spitze Frankreichs. Er ist vorläufig noch Chef der Exekutive, der Septennats-Präsident wird erst nach schweren Wehen und mehrfacher Anlegung von geburtschmerzlichen Instrumenten ans Licht der Welt gezerrt. Die Krone der Geschichte ist vollendet. An der Spitze einer Verlegenheits-Regierung steht ein Verlegenheits-Präsident. Von Mac Mahon ist kein Staatsrecht zu befürchten, dazu ist er zu „brav“, und mit den Klerikalen wird er es gleichfalls nicht verderben, dazu ist seine Frau zu „fromm.“ Gerade einen solchen Mann voll der eelsten negativen Charaktereigenschaften braucht Frankreich, und wo hat es schon je in Frankreich an brauchbaren Köpfen gefehlt. Er hat seinen Eid auf das Septennat geleistet, und sieben Jahre lang wird er ihn getreulich halten.

An die Dauer dieses Septennats glaubte zur Zeit seiner Verkündigung kein Mensch in Frankreich. Jede Partei belächelt dieses Auskunftsmodell. Die Legitimisten, denen man doch sonst nicht gerade Rechtsein im Handeln nachrühmen kann, wagen sich mit ihren Intrigen am weitesten hervor. Der „Moy“ verläßt seine Klause, er kommt sogar auf kurze Zeit nach dem Stammschloß Chambord; der Graf von Paris beginnt anglich zu werden, und versucht die „beiden Häuser“ auszuöhnen. Dies bringt Unfährheit in die Reihen der Legitimisten; sie werden an ihrem Henri V. irre. Doch dieser sorgt schon wieder dafür, daß jeder Zweifel schwinde. Er erklärt das durch seine groteske Naivität berühmte gewordene Manifest. Dieser Villenpaß ist aber gar zu altfränkisch, und selbst die getreuesten Legitimisten werden ein wenig kopfschütteln. Frankreich aber schlägt zu diesem Karnevalsstück eine helle Lade auf — und die Republik, die Louis Napoleon bei Sedan erzeugte, ist von Chambord gerettet.

Und diese unfeindliche Rettung hatte ihre gar nicht zu unterschätzende Bedeutung. An irgend welche gemeinsames Vorgehen der antirepublikanischen Gruppen war fortan nicht mehr zu denken. Nunmehr beginnt die Politik der beiden Centren, der Vermittlungsparteien zwischen den gemäßigten Republikanern und den fortgeschrittenen Anhängern der konstitutionellen Monarchie ihre Einwirkungen zu entfalten. Daß Frankreich für eine konstitutionelle Monarchie der am wenigsten geeignete Boden ist, weiß Herr Perier von Allen am besten, und so bleibt denn fürwahr nichts anderes übrig, als eine Sorte von Aster-Republik. Nach vielen schweren und oft vergeblich angestellten Versuchen gelingt es mit Hilfe der „Konstitution Wallon“ jenes Jökelswerk zu Stande zu bringen. Wiederum ist die Republik gerettet — und zwar diesmal vor der Republik selber. Nämlich so, Gambetta's rothe ist durch Wallons blaue Republik ersetzt.

Diese „gemäßigte Republik“ ist der endlich zusammengestampfte Brei, durch den sich nun alle Parteien mühselig hindurchzuarbeiten haben, — bis das Septennat zu Ende rinnt, oder durch die etwaigen Neuwahlen im nächsten Jahre zu Ende gebracht wird.

Und diese gemäßigte Republik ist keiner anderen Partei Domäne, als der clericalen. Ihre Signatur ist das Unterrichts-Gesetz mit seinen sogenannten freien Facultäten, denen die Rechte von Staats-Hochschulen eingeräumt sind.

Das Ideal einer Staatsform, für welche die Jugend aller gebildeten Völker in Zeiten politischer Bedrückung geschwärmt, für welche manch grauhäutiger Brautkopf eingestanden ist mit der ganzen starren Ueberzeugungstreue eines unerbittlichen Doctrinärs, es ist in Frankreich, dem Stammlande dieses Ideals, zu einem vollständig inhaltslosen Schall geworden. Wenn man unter einer „Republik“ einen königslosen Staat verstehen will, dann allerdings ist Frankreich eine Republik. In Wahrheit

ist aber dies nicht der Fall; die Freiheit der Bürger, der Bürgergemeinden, dieser Grundbedingung für ein freiherrlich geordnetes Staatswesen sind in dieser neuen Republik unbekante Dinge. Und Frankreich verdrängt auch zur Zeit keine wahrhaft bürgerliche Freiheit. Diese Furcht spricht sich intuitiv in allen Beschlüssen der National-Versammlung aus, vor allem andern, in ihrer Weigerung, die Mandate endlich in die Hände des Volkes niederzulegen. Aus dieser intuitiven Furcht folgt auch das Bestreben, so viele echt reactionäre Gesetze durchzubringen, als es eben in dieser „gemäßigten Republik“ möglich ist.

Inland.

Reps, 16. August.*) Ich will Ihnen nur die Hauptmomente aus der Versammlung des Gustav-Adolf-Vereines mittheilen. Samstag Nachmittag 5 Uhr fand im Liedertafel-Vocale die Vorbereitungs-Versammlung statt und wurde die Vereinbarung betreffs Constituirung der Versammlung und der am nächsten Tage zur Verhandlung gelangenden Gegenstände getroffen. — Gestern Früh ertönte programmäßig der feierliche Choral und um 9 Uhr Vormittags versammelten sich die Deputirten des Vereines, mit Sr. Hochwürden, dem Herrn Superintendenten Dr. Georg Daniel Teutsch an der Spitze, in die ev. Kirche, wo der Kronkämmerer Pfarrer Schiel die Festpredigt hielt. Nach dem von der Kapler Liedertafel in sehr gelungener Weise vorgetragenen „Gebet“ begann die öffentliche Sitzung des Vereines.

Nach der öffentlichen Sitzung folgte das Banket in der Festhalle; es dürften an demselben ca 240 Gäste theilgenommen haben. Den ersten Toast sprach der Herr Superintendent auf Sr. Majestät; Josef Gull toastete auf den Gustav-Adolf-Verein; Karl Brandt auf die Einmütigkeit unter den Sachsen; Pfarrer Melas von Reps auf den Superintendenten; dieser auf den Fortschritt und die gemeinsame Thätigkeit; Kronius auf Rabini u. s. w. — Pfarrer Bildner aus Seiburg trug ein Gedicht vor, dessen Inhalt darauf mahte, deutsch zu bleiben; Schiel toastete auf das Festhalten am alten Rechte. Zum Depuirten für die Hauptversammlung in Potsdam wurde der Kronstädter Rector Lassel gewählt.

Budapest, 17. August. Der auf die Organisation der hauptstädtischen Polizei bezügliche Gesetz-Entwurf wurde im Ministerium des Innern bereits ausgearbeitet; auch soll der Entwurf über die Polizei-Gerichtsbarkeit schon vollendet sein; den ersten hat, „Reket Népe“ zufolge, Ministerialrath Josef Ribary, den letzten Staats-Secretär Csemegi redigirt.

Wien, 16. August. Die „Politische Correspondenz“ sagt gelegentlich der Besprechung des diplomatischen Schrittes des österreichisch-ungarischen Botschafters in Konstantinopel: Es erscheint unzweifelhaft, daß die hier zwischen den drei nordischen Großmächten getroffenen Vereinbarungen den ersten Willen bekunden, sich nicht von der Herzegovina aus die orientalische Frage auf die Tagesordnung octroyiren zu lassen.

Die Wirren in der Herzegovina geben der „Sonn- und Montags-Zeitung“ Anlaß, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß die türkischen Nachbarnprovinzen an Oesterreich-Ungarn fallen. Ob diese Provinzen dann zu einer oder der anderen Reichshälfte geschlagen würden, immer würde in solchem Falle die Eifersucht einer Reichshälfte erweckt werden. Die wahre Sachlage sei aber die, daß nicht etwa eine Gebietsvermehrung, sondern der Dualismus für Oesterreich untauglich und in seiner jetzigen Gestalt auf die Dauer unmöglich sei. — Die „Montags-Neue“ knüpft an eine Beipredung der fünfundsiebenzigjährigen Jubiläumfeier des Prager Erzbischofs einen Rückblick auf die Ereignisse der letzten fünfundsiebzig Jahre und auf das Verhalten der österreichischen hohen Aristokratie während der Entwicklung Oesterreichs zum constitutionellen Staate. Im Großen und Ganzen zeigt dabei das Blatt dem hohen Adel Oesterreichs die Anerkennung, daß derselbe einen seltenen und hohen Grad politischer Einsicht bewiesen, als er, auf ererbte Privilegien Verzicht leistend, sich in die neue Ordnung der Dinge fügte. Wenn auch der sogenannten Feudaladel, im Vereine mit einem Theile des Clerus, bis jetzt dem constitutionellen Principe einen fruchtlosen Widerstand entgegensetzte, so sei das heute von keinem besonderen Belange mehr und jedenfalls die Möglichkeit ausgeschlossen, daß diese Behauptungen je einen Erfolg haben könnten. — Die „Morgenpost“ weist darauf hin, daß das Ministerium Tisza, sowohl bei den Wahlen, als durch die gegenüber den Einnahmen des Vorjahres gestiegenen Einnahmen einen Erfolg errungen habe, und warnt davor, dem hiedurch gesteigerten Selbstbewußtsein Ungarns nicht nachzugeben, wenn daselbe nach Ablauf der zehnjährigen Vertragsperiode mit gesteigerten Beitragsforderungen an Oesterreich herantreten sollte.

Se. Excellenz der Herr Sectionschef im Ministerium des Aeußern, Freiherr von Hoffmann ist von seiner Urlaubreise zurückgekehrt.

Wien, 17. August. Der Handelsminister Chlumetz trat heute seinen einmonatigen Urlaub zum Kurgebrauch in die Schweiz an.

Schl, 17. August. Kronprinz Rudolf ist zur Feier des Geburtsstages Sr. Majestät nach Wien abgereist. Hier werden große Festlichkeiten unter starkem Fremdenandrang vorbereitet.

Prag, 16. August. Gestern war die Theilnahme an der erzbischöflichen Jubiläumsschwärze als am Vorabend, namentlich festlich fast sämtliche Vereine mit Ausnahme der katholischen; dagegen war

*) Nach Schluß unseres gestrigen Blattes eingelangt.

„Mir ist der Appetit vergangen!“ erklang es mürrisch aus dem Munde der Geliebten.

Stiller stand auf, holte, nachdem er einige Augenblicke sich an dem Anblick zweier Tauben, die sich auf dem gegenüberliegenden Treibhausein schaukelten, ergötzt hatte, tief Athem und hatte seine Rahe wieder.

„Adelheid“, bat er, „mit dieser Laune — in so unfreundlicher Stimmung willst Du mit uns ausziehen, die schöne Gottesnatur zu grüßen? —“ — „Ist ein anderes Gesicht auf — was sollen Wittners denken — ich bitte Dich!“

Das war das Feld, auf das sie ihren Gitten führen wollte, jetzt hatte sie Wasser auf der Mühle.

„Kob sie denken, was sie wollen“, eiferte sie gereizt. „Mag ihnen endlich die Binde von den Augen fallen — o — wir leben ja wie die Turteltauben, meinen sie — nun, nach der liebeswürdigen Offenheit, die Dein Vatersfreund gestern an den Tag legte, wird die Gesellschaft ja wissen, ob wir so zu beneiden sind!“

Stiller war auf dem Punkte, ärgerlich zu werden, rief sich die Hände und blickte verzweifelt nach oben. „Aber Kind!“ — begütigte er — „sei doch gut — Du machst aus der Mücke wieder einen Elefanten. — Die alberne Gesichtsbildung einer Jugendtändelei macht Dich ungerade, bringst Dich um Dein Urtheil: Ist das meine praxtische Adelheid?“ — „Jeste er gutmüthig hinzu und versuchte ihre Hand zu ergreifen — vergebens.“

„Du weißt, Willibald, wie nachsichtig ich gegen Dich in jeder Beziehung bin. Ich ertrage es, daß Du mir täglich heiße Wünsche abschlägig weis, wie Du sagst, Deine Kasse nicht reicht, gut, ich lasse Dir Deinen freien Willen, aber Vertrauen glaubte ich fordern zu können, und ich fordere es“, sprach im Schulumstrickton die hübsche Frau, „weßhalb hast Du mir nicht gefanden, daß Du, wie Wittner gestern mit dem unfinstlichen Humor in die Welt schrie, ein Tausendjassa warst, ja, daß Du bereits geliebt hast?“

„Es ist lächerlich!“ fuhr Stiller jetzt auf und nahm, als sein Weib vor Erregung fast weinte, einen Stuhl. Ein großer Gedanke war ihm gekommen. Er wollte einmal „auftreten.“

„Frau, es ist schrecklich“, begann er ruhig, aber mit Nachdruck, „in diesem herrlichen Wetter kämpfen zu müssen gegen den Eigensinn, aber ich will es thun, ein Mal noch, dann nie wieder!“

Seine Frau sah ihn verwundert an.

„Ja“, fuhr er fort, „ich habe als unreifer Burche einmal ein Verhältniß gehabt, von Liebe war dabei keine Rede, ich verheere es Dir auf mein Wort. Wir sind erst sechs Wochen verheiratet, noch bot sich keine Gelegenheit, das entzehlige Verbrechen zu gestehen. Bist Du nun zufrieden?“ — Er legte sich hintenüber und summte ein Liedchen.

Adelheid bekämpfte mühsam ihre Aufregung: „O, außerordentlich! Da waren Deine Lippen doch nicht unentweilt, als Du mich zum ersten Mal küßtest, denn Du traue ich Alles zu, Du hast sicherlich schon vorher geküßt.“

„Sehr, mein Kind, sehr“, bestätigte Willibald, der sich heute einmal versuchte, mit Rahe und sah nach der Uhr.

„Ist verwirrt, stand Adelheid auf und sah ihrem Gatten in's Gesicht; „Willibald, das sagst Du mit einer fürchterlichen Rahe, und, als ob Du rein jeist wie frischgefallener Schnee, nahest Du Dich mir, die ich vertraute mit ganzem vollem Herzen. Glaubst Du, Mann, — die Nerven beginnen sich zu zeigen, — wenn ich gewußt hätte, Du hast zwei Wesen betrogen, ich hätte Dir mein Herz und meine Hand gereicht?“

„Das ist nun eine Unterhaltung im Bade“, stöhnte der bravo-Doctor, aber er war bei Humor und wollte heute Herr sein. „Die Welt stürbe aus, liebes Kind, wenn nur ganz ungeliebte Lippen das Privilegium hätten, in erlauder Weise sich zu nahen. Dine verlegende Vermuthungen zu hegen, sollten nicht Deine anteriora dielektisch auch — ich sage vielleicht — eine Secundaner-Glückseligkeit verbrochen haben? Es scheint, als wollest Du mir wieder die Partie verderben wie vorgestern.“ — „Ich muß Entz zeigen“, ermahnte er sich, „heute, Schas, gelingt Dir das nicht!“ und sie scharf ansiehend, trumpfte er auf. „Ich muß gestehen, daß ich diese immerwährenden Vorgeleien satt habe, in den sechs Wochen unserer Ehe hast Du mich unverantwortlich behandelt!“ Er maß die Laube mit einigen Schritten. (Fortf. folgt.)

die Geistlichkeit stark vertreten. Der Jubilar celebrierte unter großer Assistenz ein Hochamt in der Domkirche, worauf Gratulations-Cour stattfand. Heute las der Erzbischof eine stille Messe in der Teinkirche. — Fürst Moriz Lobkowitz übergab gestern dem Cardinal namens des Feudaladels eine Glückwunschs-Adresse, worin zur Ausdauer im Kampfe gegen die Feinde der Kirche ermuntert wird. Gestern Nachmittags fand bei dem Cardinal eine große Familientafel statt. Der Papst sendete dem Cardinal ein Gratulations-Schreiben. Kaiserin Elisabeth ließ sich durch die Hofdame Gräfin Görz, die Kaiserin-Witwe durch den Grafen Pergen unter den Gratulanten vertreten.

Graz, 16. August. Der gestern Nachmittags eröffnete Handelstag war sehr zahlreich besucht. Statthalter-Commissar Kallina begrüßte namens des Statthalters die Versammlung und erklärte, daß die Regierung den Bestrebungen des Handelstages ein reges Interesse entgegenbringe. Zum Vorsitzenden wurde Krepesch, zum Stellvertreter Eyz gewählt. Hierauf wurden die Anträge des Comités debattirt und mit Amendements angenommen. Abends fand ein Bankett statt, an dem über zweihundert Personen theilnahmen. Es wurden Toaste auf den Kaiser, den Handelsminister Ritter v. Chlumetz und auf den Statthalter ausgebracht.

Ausland.

Berlin, 16. August. Der „Reichsanzeiger“ erwähnt der von einem Theile der Presse wiederholt aufgestellten Behauptung, daß die belgische Regierung auf Grund amtlicher oder halbamtlicher Mittheilungen der Reichsregierung die aus Preußen ausgewanderten Oedensbrüder und Nonnen von der deutschen Grenze sich zu entfernen veranlaßt habe. Der „Reichsanzeiger“ ist in der Lage zu erklären, daß eine solche Anregung oder Mittheilung seitens der deutschen Regierung weder direct noch indirect in Brüssel gemacht wurde. — Der deutsche Gesandte in Rom, Herr v. Reudell ist nach Wien abgereist und kehrt von da auf seinen Posten nach Rom zurück.

Breslau, 15. August. Der „Schlesischen Volkszeitung“ zufolge wird der vom Fürst-Bischof Förster anfangs Juni dem Ober-Präsidenten Schlesiens als Weihbischof-Kandidat vorgeschlagene Kanonikus Gleich demächst vom Fürst-Bischof Förster in der Pfarrkirche zu Zauernd konsecrirt werden.

Goslar, 15. August. Der Kaiser traf Mittags ein und wurde von dem schon früher angekommenen Prinzen, dem Hofkammer Grafen Münster und den Spitzen der Behörden empfangen. Der Einzug in die feierlich geschmückte alte Kaiserstadt erfolgte unter Glockengeläute, Pölschüssen und fortwährenden Jubelrufen der enthusiastisch erregten, Kopf an Kopf gedrängten Bevölkerung. Der Kaiser besuchte die Kirche des Klosters Nauwerk, wo ihn die Geistlichkeit begrüßte, sodann das mit der Kaiserstabelle geschmückte alte Kaiserhaus nach einer Parade des zehnten Jäger-Bataillons fand Dejeuner dinatoire im Officers-Casino statt.

Detmold, 15. August. Der Kaiser ist Abends unter enthusiastischem Jubel der ungeheuren Menschenmenge eingetroffen, und an der Grenzspore von Jungfrauen mit Kornblumenkränzen empfangen worden. Der Kaiser fuhr mit dem Fürsten sofort nach dem alten Schloß und wurde auf dem Wege mit Blumen förmlich überschüttet. Der Kronprinz und Prinz Karl wurden gleichfalls überall mit begeisterten Zurufen begrüßt. Nach dem Diner fand ein großartiger Fackelzug statt, worauf der Kaiser mit dem Fürsten eine Rundfahrt machte.

Detmold, 16. August. Die gestrige Fahrt des deutschen Kaisers von Goslar bis Detmold gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Auf allen Stationen wurde der Kaiser von der nach Tausenden zählenden Menge mit lauten Hochrufen und Pölserschüssen empfangen. Der Kaiser inspicirte in Bienenburg die Kriegereine der Umgezogen und nahm eine Ansprache des Bürgermeisters Kantendick aus Hergsburg entgegen. In Dornberg fand ein einmündiger Aufenthalt statt. Der Kaiser besuchte den Hofkammer Grafen Münster, der sich bei der Rückkehr verabschiedete. Ein hochbegeisterter Empfang wurde dem Kaiser in Reinstadt-Byernont zu Theil, wo ihm Damen Bouquets von Kornblumen überreichten. Der Kaiser stieg aus dem Wagen, begrüßt von den Spitzen der Behörden, der evangelischen und katholischen Geistlichkeit und dem Kriegereine.

Um 6 Uhr traf der Kaiser in Schieder ein, wo sich der Fürst zur Lippe und der Erbprinz von Schaumburg-Lippe befanden; von hier aus wurde die Fahrt durch die feierlich geschmückten Dörfer nach Detmold in zwei Stunden zurückgelegt. Bei dem großen Triumphzuge wurde der Kaiser mit Jubel empfangen und vom Magistrat und Ehrenjungfrauen begrüßt. Die Fahrt durch die Stadt nach dem Schloß fand unter einem wahren Blumenregen statt. Der Kaiser nahm die Vorstellung der fremden Vertreter und des Fest-Ausschusses entgegen.

Abends fand ein großer Fackelzug der Schützen, Turner, der Feuerwehr, der Bürgerwehr und der Mitglieder der Behörden statt. Auf dem Schloßplatze wurde dem Kaiser ein Ständchen dargebracht, und hielt der Bürgermeister eine Ansprache. Der Kaiser erschien mehrmals und dankte freundlich, worauf die Volkshymne gesungen wurde.

Der Kaiser und die übrigen Herrschaften begaben sich um 12 Uhr nach der Grottenburg. 15,000 Menschen haben der Enthüllungsfest beizugehört. Der General-Superintendent Koppen hielt die Festpredigt über Chronica 33, 8. Die Uebergabe des Denkmals erfolgte unter Kanonendonner und enthusiastischen Hochs, worauf die Rundfahrt um das Denkmal stattfand. Im Wagen des Kaisers saßen der Fürst zur Lippe und der Balthauer v. Babel. — Der Kaiser verließ dem Fürsten zur Lippe das Regiment Nr. 55.

Bonn, 16. August. In der heutigen Sitzung der Union-Conferenz wurde mitgetheilt, daß mit den Orientalen eine Verständigung über die Lehre vom heiligen Geiste in den wesentlichsten Punkten erreicht ist. Die Versammlung nahm diese Mittheilung freudig auf. Heute Nachmittags findet die Schlußversammlung statt.

Paris, 16. August. Die Meldung des „Socle“, daß Graf Andrassy hier angekommen sei, wird demontirt. — Die Nachricht von der Anwesenheit der Kaiserin von Oesterreich in Paris ist verfrüht. Dieselbe wird erst nächste Woche in Paris erwartet.

Miranda, 16. August. Dadasda hat nach lebhaftem Kampfe die Stellung von Yaco auf dem Wege nach Villa-Real genommen und die Versuchungen gerührt. Komat hat wieder das Commando des dritten Corps übernommen. Die Artillerie der Liberalen hat eine Kanone der Festung Seo-de-Urgel genadert, wurde aber zur Flucht in das entferntere Gebirge gezwungen. Auf Verlangen Vizirragas gestatteten die Liberalen, daß die Frauen, Kinder und Greise Capel-Cuidad verlassen. — Konstantinopel, 15. August. Wie verlautet, soll Agal Sherif Pascha zum Wali von Smyrna oder Salonichi ernannt werden. — Die Cholera in Syrien ist im Abnehmen. — Ehemaliger, Herr Minister für öffentliche Arbeiten, hat als Staatsratz seine Demission gegeben.

Konstantinopel, 16. August. Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Schy ist heute hier eingetroffen.

Bera, 15. August. Die Fürsten von Serbien und Montenegro haben der Pforte formell versichert lassen, daß sie sich enthalten werden, den Aufstand in der Herzegovina zu unterstützen. Fürst Nikiza hat außerdem erklärt, daß die Zahl seiner Montenegreiner, welche an dem Kampfe theilnehmen, sehr übertrieben werde. — Man lauznet, daß an der jerdischen Grenze Truppen concentrirt worden seien. — Das hiesige Preßbureau erklärt die von einigen fremden Journalen veröffentlichte Proclamation Derwisch Pascha's für apokryph.

Festafel de

Die Stunde der Festhalle; ja, feierlich Wappen der lässig Schwert von Draas Fährlein. Am obertractgeübte Musikherbedeckten Tafeln der zum würzigen Mableliebbedürftige Mädchen Jugend süßen in bkaufschende Musik bedampfsender Suppen Weher der auf die lische Miene der liebegebenen und Frohwecheln die Speichenhellklingenden Becher, ausbringen will und erste Gruß, der erste herrn der evang. Van Kölkern, allen Conspwährt, und so auch demerndes hoch ersehenden Juges dem die sähne osterreichischer Bürgermeister Gustav-Adolf Vereines nennt.

Unstreitig den Bildner aus Namen der Felhen von Reps trint a Herr Minister dur (indem er ihn zum jelschhaft ernannt). des vorigen Toaste diene, geglotten habestark mach durch dGlaube an sich selb linge sondern von bürzen gekommen. Begrüßungen Telegr Dr. Teutsch aus E die beiden amweind Heidelberg) und au Enlich bereitet Paz in humoristischer Wei im Zwecke der beab Versammlung des G sendenden Deputirten Wäfte zerstreuten sich an dieser Stätte zu.

Da eben jetzt denkmal“ begangen Telegramm dahin zu „Als die Römer fred Dritter Vereines Dem Program sammlung des lande Tag gewidmet, und — was ein spätere sehr bedauerte — d gar nicht vertreten w diesen Namen doch n versammlungen einen 10 Jahren keiner der Doch wir wolle sondern wie bisher d

Mit dem Schil Vereines Herr Bede berichte, in welchem Zweigvereine schidert wideln der Landwirt der Unterstützung vor Schwerfälligkeit unfer Verjud der Ackerbau der Ackerbauschule erf

Nach Beendigu übergeben wird und erzgeist Ackerbausch theilt der Versamml dungscur an der d theilung von der z genommen wird. D herigen Viehaushalt das bewiese der fests zur heurigen Viehaus vertreten, denn die einmal als Hepräsen auch im Jahresberid von Bezirks-Ausstelle diese der anzustreben werden könne, wenn Einer Viehart, z richte, wo aber auch noththätigen Folgen

Ferstermeister G anwesenden Forstleut „eine Section für V schaftlichen Vereines Gleim werden ein mit, daß sich auch b und stellt die Frage die Viehucht zu bild waltung überlassen z meister von Ste in Deconomie-Schule f practisch den hiesige Ackerbauschulen nur Joch Ackerland genit angebaut, sondern da betrieben werden soll Directors Saalfel die so wie jede Ma sich jedoch dahin aus Weg gebe, „den dur

Die Vereinstage in Neys.

Festfest des Gustav-Adolf-Vereines am 15. August.

Die Stunde zur Festfeier war herangerückt. Es füllte sich die Festhalle; ja, festlich geschmückt ist sie mit grünem Eichenlaub, mit den Wappen der sächsischen Stühle und Districte, über deren einem das Schwert von Draas aufgehängt ist, und mit flatternden buntenfarbenen Fahnen. Am oberen Ende der Halle erhebt sich das Podium für das Orchester. Es ziehen sich die drei langen, mit weißen Kissen bedeckten Tische der Länge nach durch die Halle, die frohlichen Gäste zum würdigen Mahle einladend. Geschmückte Damen, junge, blühende, liebedürstige Mädchen, gelehrte würdige Herren und heitere männliche Jugend sitzen in buntem Durcheinander an den Seiten der Tafeln. Raufende Musik beginnt, die geschäftigen Kellner erscheinen mit den dampfenden Suppenterrinen. Es klingen die Köffel, es klingen die Becher der auf die ungehörte Heiterkeit anstößenden Gäste. Die feierliche Miene der Vierzehner des Gustav-Adolf-Vereines ist in der Kirche geblieben und freudig an ihre Stelle getreten. Es wechseln die Speisen, es eilet die Zeit, da erklingt das Zeichen vom heilbringenden Becher, das Zeichen, daß ein Sprecher den ersten Toast ausbringen will und es erhebt sich Superintendent Dr. Deutsch. Der erste Gruß, der erste Toast gebührt dem Kaiser und König, dem Schirmherrn der evang. Landeskirche in Siebenbürgen, ihm, der allen seinen Völkern, allen Confessionen in seinen weiten Landen gleiches Recht gewährt, und so auch Schirmherr des Gustav-Adolf-Vereines ist. Ein donnerndes Hoch ertönt von den Lippen der ganzen Versammlung, die stehende Füße den Toast aufgenommen, dann stimmt der Musikchor die schöne österreichische Volkshymne an.

Bürgermeister Gull von Schäßburg trinkt auf das Wohl aller Gustav-Adolf-Vereine, die er ein „Product eines Herzensergußnisses“ nennt.

Unfreiwillig den schönsten und ansprechendsten Toast bringt Pfarrer Bildner aus Seiburg: „Einen Gruß den geliebten Gästen im Namen der Felsenburg in gebundener Rede. Pfarrer Melas von Neys trinkt auf das Wohl des Superintendenten, „den der Herr Minister durch ein neues Zeichen der Anerkennung geehrt“ (wem er ihn zum auswärtigen Mitgliede der archäologischen Gesellschaft ernannt). — Dr. Deutsch beantwortet in Erwiderung des vorigen Toastes, der „ihm oder besser der Sache, der er diene, gegolten habe“, die Frage: was es denn sein werde, was uns stark mache durch den Blick in die Geschichte mit den Worten „Der Glaube an sich selber“, denn nicht als Landläufer, nicht als Flüchtlinge sondern vom Könige „berufen“ sind unsere Väter nach Siebenbürgen gekommen. Schaffend aus Mediaich trägt ein eben angelangtes Begrüßungs Telegramm vom Guido von Baugner vor, ein gleiches Dr. Deutsch aus Sächsisch-Meen. Stadtpfarrer S. Schiel toastirt auf die beiden anwesenden Gäste aus Deutschland (Dr. juris Groos aus Heidelberg) und aus der Walachei (Lehrer Schulze aus Bukarest). — Endlich bereitet Pfarrer Frenius aus Agnetzheim, die Tischgenossen in humoristischer Weise vor, daß er an ihre Geldtaschen appellieren werde, im Zwecke der beachtlichsten Sammlung für den nach Potsdam zur Versammlung des Central-Vereines der Gustav Adolf Stiftung zu entsendenden Deputirten. Nachmittags 5 Uhr endigte die Tafel, und die Gäste zerstreuten sich, um sich Abends wieder zur heiteren Unterhaltung an dieser Stätte zu versammeln.

Da eben jetzt in Detmold die Feier der Enthüllung des „Arminiusdenkmal“ begangen wird, so beschloffen die Anwesenden ein Begrüßungs-Telegramm dahin zu senden und in Erinnerung an Scheffel's Gedicht: „Als die Römer frech geworden“, ein zweites an den Lesern zu richten.

Dritter Vereinstag. — Montag den 16. August 1875. Dem Programm gemäß fand heute die diesjährige Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Vereines statt. Ihm war dieser Tag gewidmet, und sein Besuch nicht der mindeste zahlreiche, wenn auch — was ein späterer Redner und mit ihm die ganze Versammlung sehr bedauerte — der Bauernstand, der Träger der Landwirtschaft, gar nicht vertreten war, denn einige gegenwärtige Deconomen verdienen diesen Namen doch nie, und gerade heute feierte er bei diesen Vereinstagungen einen Triumph, wie vielleicht in dem Grade auch in 10 Jahren keiner der anwesenden Vereine aufzuweisen vermag.

Doch wir wollen dem Verlaufe der Versammlung nicht vorgreifen, sondern wie bisher dem Gange der Verhandlungen folgen.

Mit dem Schlage 9 Uhr Morgens eröffnete der Vorsitzende des Vereines Herr Bedeus die Sitzung mit einem Vortrage, einem Jahresberichte, in welchem er die Thätigkeit des Vereinstages und der Zweigvereine schilderte, die Hindernisse, die sich dem geblühenden Entwickeln der Landwirtschaft entgegenstellen, zu denen auch der Mangel der Unterstützung von oben herab, von Seite der Regierung gehört, die Schwerfälligkeit unseres Bauern, der sich ausspricht schon in dem geringen Besuche der Ackerbauhöfen; er bezeichnete die zur weiteren Hebung der Ackerbauhöfen erforderlichen Mittel und einschlagenden Wege u. s. w.

Nach Beendigung dieses ausführlichen Berichtes der dem Drucke übergeben wird und worüber wir feinerzeit ausführlicher sprechen wollen, ergreift Ackerbauhöfen Director Saalfeld aus Mediaich das Wort und theilt der Versammlung mit, daß Ende dieses Monats ein Fortbildungscours an der dortigen Ackerbauhöfen beginnen werde welche Mittheilung von der zahlreichen Versammlung zur angenehmen Kenntniß genommen wird. Der Redner fährt fort und entwickelt, wie die bisherigen Viehhausstellungen den beachtlichsten Zweck nicht erreicht haben, das beweise der stets geringe Besuch derselben. Auch hier in Neys sei zur heurigen Viehhausstellung das Hornvieh der Landraße fast gar nicht vertreten, denn die wenigen vorhanden gewesenen Stücke könnten nicht einmal als Repräsentanten angeführt werden. Er beantragt, wie dies auch im Jahresberichte angedeutet worden, die alljährige Abhaltung von Bezirks-Ausstellungen, und weist nach, wie nur dann auch durch diese der anzustrebende Zweck der Veredlung des Viehstandes erreicht werden könne, wenn ein Zweigverein zunächst nur auf die Ausstellung einer Viehpart, z. B. der Pferde, sein Augenmerk und seine Thätigkeit richte, wo aber auch dann erst in einer Reihe von Jahren sich die wohlthätigen Folgen zeigen würden.

Bürgermeister Gleim macht die erfreuliche Mittheilung, daß sich die anwesenden Forstleute in einer vertraulichen Besprechung dahin geeinigt, „eine Section für Waldkultur innerhalb des Rahmens des landwirtschaftlichen Vereines zu bilden.“ Die beiden Anträge Saalfeld und Gleim werden einstimmig angenommen und der Vorsitzende theilt mit, daß sich auch bereits eine Section für Obst und Weinbau gebildet, und stellt die Frage ob es nicht geboten wäre, auch eine Section für die Viehzucht zu bilden? oder ob die Versammlung dies der Oberverwaltung überlassen wolle. Das Letztere wird angenommen. Bürgermeister von Seiburg macht die Mittheilung, daß in Neys eine Deconomie-Schule für Erwachsene errichtet worden, d. h. daß hier practisch den hiesigen Landleuten gezeigt werden solle, was in den Ackerbauhöfen nur theoretisch gelehrt werde, zu welchem Zwecke 12 Joch Ackerland gewidmet worden, und daß dajelbst nicht nur Cerealien angebaut, sondern daß in dieser Deconomie-Schule auch die Viehzucht betrieben werden solle, und daß diese Anstalt unter der Leitung des Directors Saalfeld gestellt sei. Der Redner erläutert die Mittheilung, die so wie jede Mutterwirtschaft mit Freuden zu begrüßen sei, spricht sich jedoch dahin aus, daß es für unsere Landwirth nur Einen sicheren Weg gebe, „den durch die Ackerbauhöfen.“

Da keine weiteren Anträge gestellt werden, theilt der Vorsitzende eine Zuschrift der sächsischen National-Universität mit, worin dieselbe das Bedauern darüber ausspricht, daß der Besuch derselben nicht der Erwartung entspreche, obgleich sie schon Resultate zeige in den daraus hervorgegangenen Schülern. Ferner theilt derselbe mit, daß eine Vorstellung an das hohe Ministerium gemacht worden, „wegen Gebührens-freiheit bei Commassationen“, und daß die günstige Aufnahme derselben eine Gewährung erwarten lassen. Endlich „eine Einladung des Klausenburger landwirtschaftlichen Vereines zu der in Thorda im October d. J. abzuhaltenden Versammlung und Ausstellung.“ Es wird beschloffen, daß der Verein dajelbst vertreten sein solle und überläßt die weitere Verfügung dem Vorstand.

Sodann kommt ein unliebsamer Gegenstand zur Sprache, betreffend die Weidangelegenheit in der Gemeinde Alzen, woselbst die Weide nach dem „bestimmten agrarischen Statute“ eingeführt werden wollte, woran jedoch die Gemeinde gehindert wurde, indem über eingegangene Beschwerden die hohe Regierung dahin entschied, es sei mit der beabsichtigten Weideregulung zu warten, bis sie erwoogen haben werde, „inwiefern die Durchführung des Statuts gut und opportun sei.“ (dixi.)

Der durch die Vereinsmitglieder Abraham und Reißig geprüften Rechnung pro 1874 wird das Absolutorium erteilt.

(Währendem der voranstehende Bericht uns heute Früh zugegangen ist, haben wir einen anderen über den 2. Vereinstag in Neys aufgegebenen Bericht erst bei Schluß unseres Blattes erhalten. Wir werden denselben morgen nachtragen. D. R.)

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 19. August.

Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät gab gestern Sr. Excellenz der k. k. Herr Militär-Commandant FML. Baron Ringelsheim im Hotel Neurhrer ein Festdiner, zu welchem die Generalität, die Spitzen der Behörden und selbstständigen Commandanten geladen waren. Während des Diners spielte die Musik des 31. Inf.-Rgts. vor dem Hotel Neurhrer. Den auf Sr. Majestät ausgebrachten Toast begleitete Gesängsdonner.

(Die Festvorstellung im Theater,) welche Herr Walburg gestern arrangirt hatte, erfreute sich eines ziemlich guten Besuches. Sie begann mit einem Gelegenheits-Prolog, welcher zum größten Theile von Jrl. d'Anselm vorgetragen und theilweise von den Klängen der Volkshymne begleitet, am Schluß einen lebhaften wiederholten Beifall fand. Das Tableau im Hintergrunde der Bühne, das betrübte Bild Sr. Majestät des Kaisers zeigend, war angefaßt der geringen Mittel, ein gelungenes zu nennen.

In den folgenden drei kleinen Piccen, verstanden die Darsteller das Publicum in der besten Laune zu erhalten. Der Theaterdiener Walburg's war vorzüglich; Jrl. d'Anselm spielte ebenso amüthig natürlich und Jrl. Berndt tronte den Abend mit einer Madrilena, welche man in gutem Sinne spanisch nennen könnte. Die Imitation war nämlich vorzüglich und die Ercheinung eine agacante.

Morgen, als am Sanct Stefans-Feste wird in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche ein solennes Hochamt celebrirt und eine ungarische Festpredigt gehalten.

(Die Singspielhalle des Herrn Luks) begann gestern im Pavillon des Hermannsgartens ihre Thätigkeit. Wir kamen leider erst zu dem Schluß des Programms und deshalb sind wir nicht in der Lage über die Leistungen zu berichten. Costumirung der Damen scheint nicht ohne — Flöte und Position sind auch auf dem Programm — allein vor Kurzem sahen wir und hörten dergleichen; wir sind neugierig, ob diese Gesellschaft Neues und Piantes bietet.

(Brand.) Am 17. d. gerieth neben der Kolozsmonastorer landwirtschaftliche Lehranstalt eingehelmte ungedroschene Frucht in Brand. Die Feuerwehr hatte ordentlich zu arbeiten, um das Feuer auf das eine Object zu begrenzen.

(Pfarre Wahl.) Am 12. August fand in Schönbrunn die Pfarre-Substitut-Wahl statt. Zu derselben hatten sich gemeldet: 1) Pfarrer Georg Klein aus Angersdorf, Gymnasial-Lehrer Michael Böhm und Elementar-Lehrer Carl Schell. Gewählt wurde Mich. Böhm mit Stimmenmehrheit.

(Darwinisches.) In Székely-Udvarehely tauchte unlängst ein Italiener mit einem Pony und einem in rothen Frack, Hut u. s. w. geleiteten Affen auf; Letzterer producirt auf dem gut dressirten Pony allerhand Voltigen; ein Szeiler aus Zitelaka, mit der landesüblichen kurzen Tabakspfeife im Munde bewunderte den Pony, weil derselbe noch kleiner als der Droschkeger kleine Szeilerpferdeschlag war. Während der Szeiler seine vergleichenden Pferdestudien machte, riß ihm der Affe die Tabakspfeife aus dem Munde und steckte sie in den eigenen Mund. Vorgebens trachtete der Szeiler den Pfeifenraucher zu erwischen; endlich verlegte er sich auf's Bitten und sagte: „Instalom, ne mokkazzék az urfi; adja vissza a pipámat!“ (Ich bitte, machen Sie meinen Spaß junger Herr und geben Sie mir meine Pfeife zurück.) Ein durchreisender Deutscher, welcher bei dieser Scene auf der Straße anwesend war, war nicht wenig erstaunt, daß die Lehren Darwins auch unter den Zitelaker Szeilern Verbreitung gefunden; er hatte nämlich das ungarische Wort „urfi“ im deutschen Sinne als Urvieh verstanden.

(Wein Leopold.) Unter diesem Titel theilt das Wiener „Neue Fremdenblatt“ nachstehenden tragikomischen Vorfall mit: Donnerstag ist in dem Wiener allgemeinen Krankenhanse folgender interessanter Zwischenfall vorgekommen. Tags vorher war dajelbst der Schloßergewerkschule Leopold Badalez von Währing in Folge Augenentzündung nach kurzem Krankenlager gestorben. Ungachtet sich während seiner Krankheit Niemand um ihn bekümmert hatte, erschien dajelbst Donnerstag um 10 Uhr Vormittags die Köchin Marie Leithner und bestellte für den Verstorbenen unter Erlegung der Taxe das Leichenbegängniß. In demselben Augenblicke, als sie die Leichentosten bereits erlegt hatte, trat das Küchenmädchen Karoline Pegerl dajelbst ein, überbrachte einen großen Blumenkranz und erbot sich, die Leichentosten für den genannten Badalez zu berichtigen. Ganz erstaunt stellte ihre noch anwesende Acolin Marie Leithner an sie die Frage, in welchen Beziehungen sie zu Badalez gestanden habe, worauf diese entgegnete, daß Badalez seit beinahe einem Jahre ihr Geliebter gewesen sei. „In derselben Zeit war er auch mein Geliebter“, replizierte die Andere im bittersten Tone. Demzufolge begehrte die Leithner ihre Leichentosten zurück, was nicht mehr leicht thöulich war, um so weniger, da auch die Pegerl ihr diesbezügliches Vorhaben aufgegeben hatte. Hierauf begaben sich Beide enttäuscht in ein Gasthaus in der Mariannengasse. Nachdem sie sich bei einem Labetrunk die gegenseitigen Erlebnisse mit „ihrem Leopold“ vertraulich mitgetheilt hatten, einigten sie sich dahin, daß man dem Todten nichts nachtragen, daher gemeinschaftlich die Leichentosten tragen wolle. Karoline Pegerl überreichte daher ihrer Abendwirthlerin im Baaren die Hälfte der bereits erlegten Leichentosten, und Beide brachten dann Nachmittags Kränze auf den Sarg des Verstorbenen, weinten bittere Thränen über den Verlust ihres Leopold und gaben ihm in einem Wagen gemeinschaftlich das Geleite bis auf den Central-Friedhof.

(Ein komisches Geschiehen.) Ein junger Handwerker, Tr. . . , hielt um die Hand eines jungen Mädchens, Juliette, an und erhielt dieselbe unter Zustimmung von Vater und Bruder. Am

Tagenach der Verlobung befand sich aber unser Bräutigam in arger Geldverlegenheit und wußte nicht, an welchen Heiligen er sich wenden sollte. Da fiel ihm der vielleicht nicht allzu zarte, aber nicht unpraktische Gedanke ein, seinen neu erworbenen Schwiegervater „anzupumpen.“ Er bat also denselben um 100 Fres. auf 2 Tage, mit dem Bemerkten, daß er wohl unter solchen Umständen nicht annehmen würde, ihm diesen kleinen Dienst zu leisten. „Sehr gern, mein lieber Schwiegerjohn,“ erwiderte dieser, „allein — ich bin augenblicklich nicht bei Kasse; kommen Sie am Mittwoch wieder.“ Der Schwiegervater legte sich zu seiner Tochter, die selbstständig ein kleines Geschäft führte und bat sie, ihm 100 Frans auf zwei Tage zu leihen, ohne ihr jedoch die Verwendung des Geldes zu entdecken. Die Tochter war zwar gern bereit, erklärte aber auch, augenblicklich nicht bei Kasse zu sein; sie versprach jedoch, die Summe bis zum Mittwoch zu beschaffen. Juliette wandte sich nun an ihren Bruder. Derselbe Geschichte: auch er erklärte, nicht bei Kasse zu sein, vertröstete die Schwester auf den bewußten Mittwoch und wandte sich an seinen zukünftigen Schwager mit den nämlichen Einleitungsworten, deren dieser sich selbst bedient, als er seinen Schwiegervater um das fragliche Darlehen anging; daß er ihn, bei dem Verhältniß, in das sie zu treten gedächten, einen kleinen Dienst nicht versagen würde, und damit war der „Pump“ nach mehreren Stationen wieder an seinem Ausgangspunkte angelangt. „Den Teufel!“ sagte der Bräutigam und fragte sich den Kopf, „ich bin gerade selbst in Verlegenheit. Aber wenn Sie mir das Geld in zwei Tagen wieder geben wollen.“ — „Unschätzbar!“ fiel ihm sein Schwager in die Rede. „Schön!“ meinte der Bräutigam und bestellte den Schwager auf den Mittwoch in ein Weinhaus, wo die Sache abgemacht werden würde. Da fand sich denn, ein Jeder zum Erstaunen des Andern, die ganze pumpende Gesellschaft zusammen, da zufällig immer Einer den Andern an denselben Ort zur Empfangnahme der 100 Fr. bestellt hatte; aber Keiner hatte erklärt, das Geld. Das Ende war — allgemeine gegenseitige Schmähung und Prügelerei.

(Wigzernte in Rußland.) Aus Petersburg, 13. August, wird berichtet: Aus den Provinzen langen zahlreiche Berichte ein über Missethate und andere Elementaritäten; der Bevölkerung ganzer Bezirke droht erdrückende Nothlage; die Blätter sprechen von ökonomischem Mangel und von Hungersnoth.

(Eine literarische Seltenheit.) Der durch seine philologischen Werke bekannte Professor der englischen Sprache, James Pincher in Triest hat vor Kurzem das „Hohe Lied“ Salomon's in die Zigeunersprache übersetzt und hat das Werk mit italienischer Uebersetzung in Triest bei Giovanni Balacra und Comp. erscheinen lassen. Bei der nahen Verwandtschaft der Zigeunersprache mit dem Sanscrit und Hindostanischen wird das Werkchen in den beteiligten Kreisen lebhaftes Interesse erregen.

(Ueber die Veranschung in „Kava“) wafte in Tahiti auf den Sandwich, den Fisch- und den Marquisas-Inseln sehr im Schwunge ist, entnehmen wir einem kürzlich erschienenen Werke von M. S. Cuzent, Ueber die betäubenden Getränke, welche von den verschiedenen Völkern in Gebrauch sind, folgende Angaben. Das Kava oder Kava wird aus der Wurzel des Piper Methystrifum bereitet, indem man dieselbe ganz fein hackt, sie alsdann mit Wasser mischt und das Ganze durch ein Sieb gießt, in welchem die Fasern zurückbleiben. Die auf diese Art bereitete Flüssigkeit ist im höchsten Grade berauschend, muß aber frisch und vor der Gährung genossen werden. Die Symptome der durch Kava erzeugten Trunkenheit sind höchst eigenthümlich. Sowie der Trank, ungefähr ein halbes Liter, verschluckt ist, nimmt der Tahitier schnell Nahrung zu sich, zündet eine Cigarre an, wählt eine möglichst bequeme Stellung und erwartet die Wirkung des Giftes. Das Gesicht wird allmählig bleich, die Züge nehmen einen Ausdruck von Stumpfheit an, der Blick verschleiert sich, und vor den Ohren entsteht ein Säusen. Die Circulation des Blutes wird langsamer, der Kopf neigt sich nach vorn, und der ganze Körper wird von einem nervösen Zittern ergriffen. Hierauf erfolgt eine Art von Verückung, welche den Trinker in einen schlafähnlichen Rauch versetzt, der jedoch die geistigen Fähigkeiten durchaus unbeeinträchtigt läßt. Alsdann beginnt für den Trinker der Genuß; er verfenkt sich ganz in ihm angenehme Bilder und Vorstellungen. Das geringste Geräusch stört ihn in seinem Traum, und deshalb trifft er vorher Anstalten, daß um ihn vollständige Ruhe herrscht. Wenn man ihn stört gerät er in den heftigsten Zorn. Wenn die Betäubung anfängt sich zu zerstreuen, so stößt der Trinker kurze Laute aus, und allmählig kehren ihm auch die Bewegungen zurück. Der durch Kava erzeugte Rauch pflegt eine zeitweise Lähmung der Sprache herbeizuführen. Betritt man einen Rau-, worin ein Eingeborener sein Kava verarbeitet, so sieht man ihn mit Anstrengung die schweren Augenlider heben, und Zeichen mit der Hand machen, daß man leiser gehe, nicht spreche, und nicht störe. Wenn das Geräusch vermehrt wird, so erzeugt es häufig Erbrechen bei den Betäubten und der Raucher endet. Die rechten Kava-Trinker nehmen täglich 6—8 Portionen, um sich in beständigem Rauch zu erhalten. Bei der siebenten Dosis ist das Zittern aller Glieder so stark, daß die Trinker die Becher mit der Flüssigkeit nicht mehr zum Schlürfen fest genug halten können. Sie föhren den Becher alsdann an die Nase und Augen, um die Dämpfe der Kava aufzunehmen. Um die trampfartigen Zusammenziehungen des Schlundes und des Magens sowohl, als auch das Erbrechen zu erhalten, lassen die Berauschten sich den Oberleib und den Rücken stark mit den Händen zusammenandrücken. Die Folgen des täglichen Genußes von Kava sind eine Hautkrankheit, verminderte Sehkraft, sehr große Röhre im Weißen der Augen, ganz gelbe Zähne und ein schließliches Verfallen, vollkommene Abmagerung und gänzliche Schwäche des Körpers.

Briefkasten der Redaktion. „Geförte Nachbarn in der Reispurgasse.“ Wir haben Ihre Beschwerde über die Störung nächstlicher Ruhe der betreffenden Behörde übergeben, die, falls Ihre Klage begründet ist, sicherlich Abhilfe schaffen wird.

Telegramme.

Wien, 18. August. Die „Politische Correspondenz“ bestätigt den Ausbruch eines Aufstandes in Bosnien.

Magaja, 18. August. Gestern fand bei Trebinje ein Gefecht zwischen den türkischen Ausfallstruppen und den Infurgenten statt, welches mit dem Rückzuge der Ausfallstruppen endete.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Tafelst. Professor, aus Kronstadt; Samuel Mars, Kaufmann, aus Kronstadt; Gyula Rabdeo, aus Klausenburg; Carl Schnabel, aus Mainz.

Ungarische Krone. A. Zaidor, aus dem Hunyaber Comit.

Telegr. Wiener Cours vom 18. August 1875.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Metalliques, National-Anleihen, Staats-Anleihen, Banknoten, Creditlinien, and London. Prices range from 70.75 to 111.35.

